

Von Andreas R. Batlogg SJ

Kirchengeschichte als Dauerhypothek: Sexualmoral – ganz gleich, ob katholisch oder evangelisch – wird meistens nur mit Verboten („Du sollst nicht“, „du darfst nicht“) in Verbindung gebracht. Dass Menschen kirchliche Moralvorstellungen jahrhundertlang als massiven Eingriff in ihre Privatsphäre erlebt haben, dass zuletzt sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt durch Kleriker Doppelmoral zutage förderten, ist hinlänglich bekannt. Die Kirchen haben – für immer? – Vertrauenskapital verspielt. Zurecht war in diesem Zusammenhang von „Gottesvergiftung“, „Gottesentfremdung“ und „Seelenmord“ die Rede. Die Folge war ein „Generalverdacht“, der sich wie Mehltau auf Priester und Ordensleute gelegt hat. Dass Bischöfe und Kardinäle nicht nur vertuscht, sondern selbst Missbrauchstäter waren, schien unvorstellbar, bis Betroffene wagten, damit an die Öffentlichkeit zu gehen.

Einer, der sich von der bedrückenden Stimmung und damit verbundener „Insolvenzrhetorik“, wie es die frühere deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, nannte, nicht entmutigen lässt, trotz allem, ist der Moraltheologe Martin M. Lintner. Schon im Jahr seiner Priesterweihe hatte er als Kaplan einer Pfarre im neunten Wiener Gemeindebezirk ein Schlüsselerlebnis: die Beschimpfung als „Kinderschänder“. Hintergrund war das Schicksal einer Frau, deren Mann sich nach dreißig Ehejahren und drei Kindern als homosexuell outete. Ein Seelsorger hatte ihm geraten zu heiraten. Die Frau fühlte sich betrogen und verraten. Enttäuschung und Wut über die Kirche, Entfremdung, Diskriminierung, Ablehnung, Leistungsdruck – damit wurde der Servitenpater als Neupriester konfrontiert.

Was wird der Pfarrer sagen?

Diese Erfahrungen begleiteten ihn, als er Moraltheologe wurde. Wer nicht „den Normen der Kirche“ entsprach, fragte oft: „Was wird wohl der Pfarrer sagen?“ oder „Warum akzeptiert mich die Kirche nicht so, wie ich bin?“ Lintner erwähnt auch die Großmutter mütterlicherseits von Joseph Ratzinger, die Südtirol verlassen musste, weil sie ledig schwanger wurde. Eine uneheliche, wie eine nicht legitimierte Geburt, war damals ein Ehe- und übrigens auch ein Weihehindernis (*ex defectu*). Eine andere Demütigung: Wöchnerinnen, die als „sittlich befleckt“ galten, wurden mit einem eigenen Ritus „ausgesegnet“. Ledigen Müttern wurde die Aussegnung verweigert.

Lintner kennt beide Seiten: die Nöte des Seelsorgers, der mit Frustration und Verletzung konfrontiert ist; und die des Professors, der die kirchliche Lehre vertritt. Schon mit seinem 2023 erschienenen Studienbuch „Christliche Beziehungsethik“ hat er sich in die Liga namhafter Moraltheologen eingeschrieben. Er wollte damit einen „Beitrag zur nötigen Erneuerung der christlichen Sexualmoral und Beziehungsethik“ leisten: ein Buch als „eine Einladung an das Lehramt der katholischen Kirche zum Dialog über Themen, die in der Vergangenheit oft zu Spannungen zwischen Mo-

ralthologie und Lehramt geführt haben“. Sein Berufsethos: „Was kann mein Beitrag sein, die Sexualmoral der Kirche zu erneuern, ohne sie besserwisserisch abzulehnen oder plattitüdenhaft als verschoben und sexualfeindlich zu kritisieren? Nicht alles muss neu erfunden, vieles aber neu justiert werden. Entwicklungen, die aus heutiger Perspektive problematisch oder falsch sind, sind zu benennen und zu überwinden.“

Von mehreren Seiten wurde er gebeten, sein wissenschaftliches Werk von 2023 „in einer kürzeren Fassung für ein breiteres Publikum aufzubereiten“. Er selbst verbindet damit die Hoffnung, „verlorenes Vertrauen wiederzugewinnen“. 143 statt 684 Seiten: „Jenseits der Verbote“ umfasst acht Kapitel, in denen Lintner ohne wissenschaftlichen Apparat einigen Themen in einfacher Sprache nachgeht. „Die wunderbare und komplexe Wirklichkeit der Sexualität“ macht den Auftakt – mit dem nicht überraschenden Befund: „Die christliche Sexualmoral trägt den Stempel der Verbotsmoral“. Nur schwer kann sie sich von diesem Image befreien.

Deswegen widmen sich zwei umfangreichere Abschnitte der Frage, was die Bibel zur Sexualität und zur Ehe sagt. Zwar werde Sexualität nicht tabuisiert, sondern nüchtern gesehen. Aber misogyne, frauenfeindliche Töne machten Einzug in die Heilige Schrift – eine Folge patriarchaler Strukturen. Um so verwunderlicher, dass sich im Stammbaum Jesu vier Frauen finden, drei von ihnen „in einem dezidiert sexuell konnotierten Zusammenhang“. Auffällig im Neuen Testament:

Aussagen Jesu zur Ehe füllen nicht einmal eine halbe Seite.

Vor und nach diesen beiden Kapiteln wie auch dazwischen sind drei „Crashkurse“ eingefügt: „Hypothesen der herkömmlichen Lehre“, „Warum die Kirche seit ihren Ursprüngen die Ehe schützt“ und „Die Würde der Person im Mittelpunkt“. Indem das letzte Konzil „die Fixierung auf die Fortpflanzung überwunden“ hat, wurde ein „Perspektivenwechsel in Bezug auf die Sexualität“ eingeleitet. Er dauert an. Es kam in der Nachkonzilszeit zu neuen Engführungen, die unter Papst Franziskus mit *Amoris laetitia* (2016), dem wohl umstrittensten lehramtlichen Dokument seit *Humanae vitae* (1968), aufgebrochen wurden: „Indem er gewisse Normen seiner Vorgänger nicht mehr wiederholt, stellt er diese zwar nicht infrage, öffnet aber doch einen neuen Spielraum für deren Interpretation.“

Dauerbaustelle Genderstudien

Der Dauerbaustelle Genderstudien ist ein eigenes Kapitel gewidmet – von der Kirche bis heute mit „Argwohn“ bis zu offener Ablehnung quittiert. Mit aggressiver Polemik meinen manche, die Agenda LGBTQ+ vom Tisch wischen zu können – neuer Leidensdruck für Betroffene. Auf Normen, daran lässt Lintner keine Zweifel aufkommen, kann Sexualmoral nicht verzichten: „Nein, denn das Wesen von Normen besteht darin, Menschen in ihrer Würde und Freiheit zu schützen und sie zum Guten zu befähigen. Verbote ziehen Grenzen, die nicht unterschritten werden dürfen. Körperlichkeit und Sexualität machen

In einem neuen Buch legt der Moraltheologe Martin Lintner Zugänge zur katholischen Sexualmoral jenseits von Bevormundung dar.

Wider die Verbote

Umgang mit dem Regenbogen

Die Frage nach der Rolle gleichgeschlechtlich liebender Menschen in der Kirche bleibt eine Baustelle der katholischen Kirche – bei weitem nicht die einzige.

„Wie kann man die Sexualmoral der Kirche erneuern, ohne sie plattitüdenhaft und besserwisserisch als sexualfeindlich zukritisieren?“

uns Menschen in vielfältiger Weise verwundbar (...). Es geht um die Achtung und den Schutz der Würde der involvierten Personen.“

Schon mit seinen Büchern „Den Eros entgiften“ (2011) und „Von Humanae vitae bis Amoris laetitia“ (2018) hat Lintner gezeigt, dass er an einem neuen Profil katholischer Moraltheologie arbeitet. Eine Sexualmoral, die ernst genommen und nicht belächelt werden oder als anachronistisch eingestuft werden will, muss sich an der Ethik Jesu orientieren. Sie kann nicht nur lehramtliche Vorstellungen zitieren oder „zeitlose“ Modelle „ewiger Wahrheiten“ repetieren. Früher waren moraltheologische Lehrstühle Schleudersitze. Bernhard Häring, Charles Curran oder der Jesuit Hans Rotter, um nur einige Namen zu nennen, haben das auf je eigene Weise zu spüren bekommen.

Auch Lintner, der als ehemaliger Vorsitzender der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie gut vernetzt ist und etlichen einschlägigen internationalen Gremien angehört, wurde vom Vatikan unter die Lupe genommen. Es war 2023 eine groteske Sommerposse: Zum Dekan

der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen gewählt und vom Bischof bestätigt, verweigerte ihm das Dikasterium für die Kultur und die Bildung nach einem negativen Gutachten des Dikasteriums für die Glaubenslehre das *Nihil-obstat*. Es gelang Bischof Ivo Muser, selbst einmal Professor dieser Hochschule, zusammen mit Lintner, in Gesprächen mit dem neuen Präfekten, Kardinal Victor Manuel Fernández, einem Vertrauten von Papst Franziskus, Vorbehalte auszuräumen. Nach einer neuerlichen Prüfung gab es ein Jahr später grünes Licht. Was macht so ein Vorgang mit einem beliebten Ordensmann und allseits anerkannten Professor und Wissenschaftler („Ich bin kein Irrlehrer“)? Am Ende blieben Fragen: War das nötig? Wie viel Misstrauen verträgt die Theologie? Was bewirken Denunziation und Vorbehalte, die nie offen deklariert werden? Warum unnötige Verletzungen? ☹

Gute, biblisch fundierte Moraltheologie muss argumentativ belastbar sein – das zeigt Lintner auch mit seinem neuesten Buch.

Lesen Sie „Der Fall Lintner oder: Kampf um Rom“ (12.7.2023) von Andreas Batlogg zum Streit um Lintners Berufung auf [furche.at](https://www.furche.at).



Jenseits der Verbote
Katholische Sexualmoral im Umbruch
von Martin M. Lintner,
Herder 2025, 143 S., geb., € 16,95